

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1921 Nr. 515 für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 214

Abend-Ausgabe Dienstag, 8. November

Polnische Raubpläne

Protestnote an die Votschaster-Konferenz

Neue Deutschenhege in Polen

Der deutsche Votschaster in Paris hat der Votschasterkonferenz folgende Note überreicht:
Das polnische Anliebsungsamt in Polen hat am 10. Oktober etwa tausend deutschstämmigen Anliebsler, die in den von Deutschland abgetretenen Landesanteilen ansässig sind, amtlich mitgeteilt, daß der polnische Staat nach dem polnischen Gesetz vom 14. Juli 1920 als Eigentümer dieser Anliebslungen eingetragener ist. Die Anliebsler haben bis zum 1. Dezember ihre Grundstücke zu erklären, widrigenfalls ihnen Expropriation angedroht wird. Sie handelt sich bei diesen Anliebslern größtenteils um solche, die nach dem 6. November 1918 angezogen sind, zum Teil auch um Anliebsler, die zwar schon früher, in vielen Fällen schon jahrelang vorher angezogen sind, aber bis zum 11. November 1918 die Aufnahme nicht erhalten haben. Der polnische Staat führt sich bei diesem Vorgehen auf das Gesetz vom 14. Juli 1920, das im Artikel 2 festsetzt, daß Veränderungen und Verfügungen an Grundstücken und dinglichen Rechten, die nach dem 11. November 1918 vom preussischen Fiskus zugunsten dritter Personen vorgenommen sind, unzulässig seien. Diese Verfügung ist jeder Verfügung, die im allgemeinen anerkannt völkerrechtlich ist, gleichbedeutend mit dem polnischen Staat. Die polnische Regierung hat die polnische Regierung in der Sache über die abgetretenen Gebiete ging aber erst mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages an Polen über. Wenn der Friedensvertrag im Artikel 51 für Elsaß-Lothringen die Zustimmung trifft, daß die Souveränität bereits am 11. No-

vember 1918 an Frankreich übergehe, so handelt es sich hier um eine Ausnahmebestimmung zugunsten Frankreichs. Polen hat durch den Friedensvertrag keine Sonderrechte erhalten, für sich aus dem Datum des 11. November irgendwelche Rechte herzuleiten. Auch auf die Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages kann sich die polnische Regierung nicht berufen, weil die deutsche Regierung durch ihn nicht gebindert wurde, privatrechtliche Verläufe vorzunehmen, denn der Waffenstillstand bedeutet nicht, eine Veränderung, sondern eine Verminderung des deutschen Staatsgebietes vorzugeben. Entschert so das Vorgehen Polens gegen die erwähnten Anliebsler jeder Rechtsgrundlage, so darf die deutsche Regierung nicht die Aufmerksamkeit der Votschasterkonferenz auf die beispiellose Härte lenken, die darin liegt, Tausende deutscher Familien zu zwingen, innerhalb sechs Wochen Haus und Hof zu verlassen. Wo und wie für diese Familien in so kurzer Zeit bei den schlechtesten Wohnungs- und Unterbringungsbedingungen, die in Polen ebenso wie in Deutschland bestehen und deshalb der polnischen Regierung genau bekannt sind, Unterkunft geschafft werden soll, ist einstweilen gar nicht abgesehen. Daß die betroffenen Familien außerdem eine schwere Einbuße an ihrem Privateigentum zu befürchten können, ist nach den Maßnahmen, die die polnische Regierung gegen das Privateigentum der betroffenen Häuser getroffen hat und die einer einfachen Wegnahme von Privateigentum gleichkommen, leider anzunehmen. Die deutsche Regierung legt gegen dieses unerbittliche, jeder Rechtsgrundlage entbehrendes Vorgehen der polnischen Regierung den schärfsten Protest ein und bittet die Votschasterkonferenz dringend, bei der polnischen Regierung dahin zu wirken, daß sie von diesen Maßnahmen absteht.

Edle Menschen!

Wenn man sich fragt, warum der Polizeierwalter Löb die Ehre und das Ansehen der seinen Schutze anvertrauten Schupo-Beamten gegen beliebige Anwürfe aus der Reihe seiner eigenen Parteigenossen (Volksstimme) nicht schützt, sondern die Schupo-Beamten, insbesondere die fortrittenen, ruhig als „ruppige Elemente“ beschimpfen läßt, dann findet man die Antwort wohl am leichtesten, wenn man sich das Mittel vergegenwärtigt, aus dem dieser Polizeierwalter durch die Revolution nach oben gelangt wurde. (Er selbst gibt sich ja bereits gern als „Berr Stadtrat“ bezeichnend und gibt zu erkennen, daß er Wert darauf legt, so angedeutet zu werden. Also immerhin ein erfreuliches!) Aber die Kreise, in deren Strom sich sein menschen- und politischer Charakter bildete, sind heute noch ebensolcherlei duldbar gegen Andersdenkende und mährlich im Ausdruck, wie sie es vor Jahrzehnten waren. Wer beispielsweise täglich sozialistische Zeitungen zu lesen gewohnt ist, der weiß, daß in der täglichen Umgangssprache die Mehrheitssozialisten von den Kommunisten „Stinnesknechte und Lumpenselbner“ genannt werden, während andererseits die Mehrheitssozialisten die Kommunisten „Banditen und Stralchen“ nennen. (Durch das enge Zusammenkleben werden sich diese Leute gewiß ziemlich genau kennen. Erst am Sonntag waren sie wieder auf dem Klopapier alle zusammen.) Die Unabhängigen, als die in der Mitte Stehenden, machen von beiden Gebrauch. Da nimmt es eigentlich gar nicht wunder, wenn die Mehrheitssozialisten die Schupo-Beamten als „ruppige Elemente“ bezeichnen.

Eine andere Frage aber ist es, ob der Polizeierwalter es dulden darf, daß Polizeibeamte mit Schimpfwörtern beleidigt werden, die geeignet sind, Organe der Staatsverwaltung verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Bei Beantwortung dieser Frage sollte es keine Rolle spielen, ob der Polizeierwalter ausfallig einmal derselben Partei angehört wie diejenigen, welche die Beschimpfungen ausstoßen. Am vorliegenden Falle aber sollte der Polizeierwalter erst recht alles daran setzen, um die Ehre und das Ansehen der Polizeibeamten zu mahlen. Einmal deshalb, weil zu diesem Zweck noch eine besondere Reichsverordnung erlassen ist (vom 28. September, und noch dazu vom Mehrheitssozialisten Fritz Ebert), und zum anderen deshalb, weil diese Beschimpfung der Polizeibeamten nicht etwa aus den Kreisen von „Banditen und Stralchen“ gekommen ist, sondern aus einem offiziellen Organ der Mehrheitssozialdemokratie stammt, also derjenigen Partei, die gegenwärtig in Preußen das Kabinett gebildet hat und beherchtigt und auch im Reichskabinett den entscheidenden Einfluß besitzt. Man kann wohl unmöglich annehmen, daß diese ausgedehnten republikanischen Partei mit allen Mitteln und bewußt danach strebe, die Republik und ihre Organe in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen. Wenn der Polizeierwalter Löb nicht selbst diese Sachlage begreifen kann, dann sollte sich doch jemand finden, der ihm hierfür das Verständnis eröffnet. Die Polizeibeamten haben Anspruch darauf, daß sie gegen Beschimpfungen — auch wenn diese von den engeren Parteigenossen des Polizeierwalters selbst kommen — geschützt werden. Und dieser Schutz muß auch dann gewährt werden, wenn die gewählten Schimpfwörter aus der täglichen Umgangssprache der Parteigenossen des Polizeierwalters herrühren.

Der bekannte Zentrumsgabgeordnete v. Mallinckrodt hat in der letzten Commonsprache des roten „Tag“ in einem Artikel über die politische und soziale Monarchie der Sozialdemokraten die hindernde Frage ausgerufen: „Kann man denn nicht Sozialist und Republikaner sein, ohne im Orienten Andersdenkende zu beschimpfen?“ — „Wunderbar! Einmal! —“ (auch dieser Ausdruck ist eine sozialistische Bräuna und gehört zu den gebräuchlichsten Wörtern im Verkehr der Genossen untereinander) gehören außerdem wie der Sauerstoff und Stickstoff der Luft. Deshalb konnte auch kirchlich ein Kommunist auf dem Jenaer Parteitag sagen: „Kommunist sein, heißt ein edler Mensch sein!“ — Mehrheitssozialist sein, aber auch! Diese Leute hüten keinen politischen Parteiparagrafen wie ihre „Banditen und Stralchen“ genannten kommunistischen Brüder. Was man wieder einmal an der Bezeichnung von Polizeibeamten durch maßgebende mehrheitssozialistische Kreise erkennen kann.

Die Befoldungsvorlage vom Reichsrat angenommen

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner öffentlichen Sitzung vom Montag abend, die vom Minister Dr. Hermes geleitet wurde, mit dem neuen Beamten-Befoldungsgesetz. Die Beschlüsse haben den Entwurf der Regierung unüberändert angenommen, freilich unter der Voraussetzung, daß die Regierung dafür besteht, daß auch im Reichsrat der Entwurf eine Änderung angenommen wird und daß weiterhin die Regierung eine noch näher zu formulierende Erklärung des Inhalts abgibt, die sich bis jetzt erklärt, in gewisser Umfang die Reichsräte, die den Dänen durch die Keuzlegung der Befoldung erwachten und, soweit erforderlich, auch den Bestimmungen zu Verfügung zu stellen.
Auch die Begleitende Beschlüsse, einschließlich der Abschnitte, die die Minister und Beamten betreffend enthält. Das Gesetz tritt rückwirkend vom 1. Oktober in Kraft. Der Reichsrat hat auch eine Erklärung ab, wonach die künftige Beamtenübernahme über die starke Differenzierung der Gehälter zwischen den unteren und oberen Gruppen entfällt sei und vor allem die neuen Gehälter für die unteren Gruppen als völlig unzureichend. Die künftige Regierung sei daher nachdrücklich für die weitere Verbesserung bei den unteren Gruppen eingetreten und protestiere in diesem gegen den Umfang der Erhöhung in den oberen Gruppen. Künftige Verfügungen geben die Vertreter der Regierung und von Räte ab. Für die möglichst umgehende Behebung der erhöhten Gehälter an die Beamten ist Sorge genommen, sobald der Reichsrat die Vorlage beschließt hat.
Der Reichsrat stimmte dem aus der Initiative des Reichsgesetzgebers genehmigten Entwurf zu, wonach die Regierung sich verpflichtet, die Angelegenheit für gewisse Befoldungsgesetze zu erledigen. Die Reichsratsmitglieder, hat die Regierung am Montag vormittag bei Verhandlungen mit den Reichsgesetzgebern erklärt, daß sie nicht beabsichtigt, die Tempel- und die bis zu hohen Höhe des Initiationsantrages des Reichsgesetzgebers, für Ämter, Rufen und sonstige Befoldungsgesetze, die sich nicht bei den Gehältern, die im Kapitalbesitzbereich vorgezeichnet sind. Bei ausständlichem Geld geht die Regierung dahin, 14 vom Tausend bei Sänderbeständen und 3 vom Tausend bei Stundengehältern zu erheben.
Der nächsten Sitzung am Donnerstag wird der Reichsrat beraten werden.

Neue Forderungen der Beamten

Bei der Sitzung des Deutschen Beamtenbundes wird mitgeteilt: Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat nach eingehender Erörterung der durch den unwirtschaftlichen Verlauf des Marktes geschaffenen unzulässigen Lage der Beamtenchaft unter Zustimmung der Vertreter der deutschen Beamtenbund angeführten Gemeindeforderungen die Fortführung der Befoldungssaktion unter folgenden Gesichtspunkten beschlossen: Der Regierung sind sofort Befoldungsgesetze des Wirtschaftlichen der gegenwärtigen Vorlage folgende Forderungen vorzulegen, die sich nach der in dem einsetzenden Veränderung der Verhältnisse und

nach der Annahme der Gesetzesvorlage in der Beamtenchaft nötig machen:

1. Die von Oktober/Dezember zu zahlenden Nachzahlungen auf Grund der neuen Befoldungsordnung sind, soweit sie hinter dem Betrage von 2000 M. für den Beamten und 500 M. für jeden weiteren von den Beamten zu unterhaltenden Angehörigen zurückbleiben, in unmittelbarem Anschluß an die Nachzahlung auf diese Beträge aufzufüllen.
2. Zahlung des Einkommens der unteren und mittleren Beamtengruppen auf eine die Bestreitung der Lebensnotwendigkeiten sichernde Höhe. Bei der daher sofort in Angriff zu nehmenden Revision der Grundgehälter ist unter anderem auf Mannschaft der Verhältnisse der Gehaltsklasse der einzelnen Befoldungsgruppen zueinander hinzuwirken.
3. Sofortige Schaffung von Einrichtungen, durch die unter Beteiligung der Beamtenorganisationen die zukünftige automatische Anpassung der Besalge an die fortschreitende Geldentwertung und Teuerung erfolgen muß.

Die Reparationsverhandlungen in Berlin

Die deutsche Regierung hat von der Reparationskommission die Mitteilung erhalten, daß sich die Mitglieder der Reparationskommission nach Berlin begeben werden, um mit der deutschen Regierung über die Durchführung der vom Gantzkorn mit einer Abnahme des Zahlungsplans gemäßigten Maßnahmen und ihre Ergänzung eine Besprechung abzuhalten.
Die Reparationskommission trifft wahrscheinlich bereits am Mittwoch ein. Der mit einem umfangreichen Stab ausgerüsteten Kommission gehören u. a. an als führende Vertreter Englands Loeth-Koch, Bradbury, als Vertreter Belgiens Delacroix, der frühere Ministerpräsident, und Vennemans, als Vertreter Frankreichs Dubois, sowie je ein Vertreter der Vereinigten Staaten und Italiens. Neben die vornehmlichste Tätigkeit der Kommission gehört die „Lokarabon-Union“, daß neben dem eigenen Wunsch der Kommission, sich über die deutschen Zahlungsmodalitäten ein klares Bild zu machen, die Absicht besteht, gegebenenfalls Änderungen der bisherigen Zahlungsmodalitäten zu erörtern. Die Kommission wird ihre Verhandlungen nicht auf die deutschen amtlichen Stellen beschränken, sondern auch führende deutsche Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens befragen. Hierbei spielen naturgemäß die Probleme der deutschen Valuta eine große Rolle. Die Stabilisierung des Marktes eine ausschlaggebende Rolle. Denn es liegt auf der Hand, daß die rasche Markterholung der letzten Wochen auch in dem Entente-Ländern nicht ohne Beeinträchtigung beobachtet wird.

Gegen lästige Ausländer

Der jenseitige juristische Minister des Juncos Dominicus hat unter dem 21. Oktober neue Maßnahmen für die Ausweisung lästiger Ausländer erlassen.

Zunächst wird gelangt, daß die bekannten wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gefahren, die von Ausländern im Lande als erwiesen angesehen werden kann oder wenigstens den auf das Gesamtwohl zu nehmenden Maßnahmen nicht widerspricht. Wegen die weitere Zuwanderung anderer Ausländer sollen die Ausweisungen im allgemeinen gelindert werden. Derzeitige Einbürgerung, deren Zuwanderung zum Verbot im Lande als unzulässig angesehen haben, oder die Staatsangehörigkeit fallen, sind im Wege des Zwanges auszuweisen.

Im einzelnen ist zu erwähnen, daß eine Ausweisung aus dem jenseitigen Staatsgebiet zulässig ist zunächst gegenüber bestimmten Ausländern nach vorläufiger Beurteilung wegen eines Verbrechens oder beim Vorliegen eines bringenden Verdachtes eines solchen, bei Verurteilung zu Freiheitsstrafen von längerer Dauer als einem Monat oder auch bei geringeren Freiheitsstrafen aber bei Geldstrafen, wenn das in diesem Fall als allgemeiner Richteramt erscheint; ferner bei Vergehen gegen die Kriegswirtschaftlichen Bestimmungen oder wegen Lebensmittelmisbräuchen. Außerdem ist — hierin liegt die wesentliche Änderung gegenüber dem bisherigen Rechtszustand — die Ausweisung der Ausländer zulässig, die nach dem 1. November 1921 ohne die vorgeschriebenen Legitimationen in das Land gelangt sind, allerdings unter Wahrung der Rechte derjenigen, deren Staatsangehörigkeit ungeklärt ist und deren eine fremde diplomatische Vertretung keine gültigen Legitimationen vorlegen kann.

Die Ausweisung ist ferner zulässig bei sonstigen „Tatigkeiten“, unter der insbesondere staatsfeindliche politische Betätigung, Beteiligung an Schiebergeschäften, Weltausstellung, unzulässiger Gebirgs- oder Wildspielverbrechen, Verbrechen aus dem Bereich der unethischen Wirtschaft, Verbrechen im öffentlichen Leben, Verbrechen, das Hinweggehen über die geltenden Vorschriften für die Arbeitsvermittlung für ausländische Arbeiter und die Aufenthalt im Lande ohne ausreichende Befähigung als Gründe der „Tatigkeiten“ angesehen werden. Der Erlaß schließt von der Ausweisung grundsätzlich neben den beschriebenen Ausländern aus dem Ausland und den deutschstämmigen Ausländern, die infolge politischer Verhältnisse in ihrer Heimat nicht dorthin zurückkehren können, die Ausländer aus, die bereits vor dem 1. April 1914 ihren Wohnort oder ihren ständigen Aufenthalt in Deutschland hatten, die sich nach dem 1. April 1914 in die Fremde begeben haben.

In Stelle einer nicht oder vorläufig nicht durchführbaren Ausweisung tritt die Unterbringung in einem Sammellager, die keine Strafe darstellt, sondern nur die möglichst rasche Durchsicht der Ausweisung sichern soll. Unbillige Härten sollen bei der Anwendung und Durchführung der Ausweisung bei voller Wahrung des Interesses der deutschen Allgemeinheit vermieden werden.

Der vorstehende Erlaß hebt die einschlägigen Verordnungen der Vorgänger des Ministers Dominicus über das lästige Ausländerwesen in erheblichem Umfang auf. Besonders werden auch durch ihn Maßnahmen auf der Seite gelöst, die von der Regierung und jetzt Maßregeln von Dominicus getroffen hat. Vor fast drei Wochen von Minister unterzeichnet, nach dem am 15. Oktober 1921 in dem Reichsanzeiger veröffentlicht worden sind, ist ein weiteres Gesetz, das er erst am dem 1. November 1921 veröffentlicht wird, an dem das neue Ministerium seine erste Sitzung abhielt und Innenminister Geisinger seine Tätigkeit offiziell aufnimmt.

Ob dieser Erlaß mehr Wirksamkeit haben wird als die früheren Maßnahmen, kann mit Recht bezweifelt werden. Zunächst ist zu bedenken, daß die Ausweisung im Ausland, von „Geldstrafen“, deren Aufenthalt im Lande keineswegs ermindert ist. Es betreffen sich in erster Linie als Wohnortverhältnisse ungelindert an der Ausweisung unserer Vaterland und wissen, daß sie von der neuen Regierung das größte Wohlwollen erwarten haben. Ist doch von der Sozialdemokratie in der Berliner Stadtbörseversammlung auch nur der Versuch, eine Statistik über die „politische“ Einwanderung zu erlangen, als „hinterlistiger Antisemitismus“ „abgelehnt“ und verheimlicht worden.

Der neue Innenminister, Genosse Geisinger, hat die Revision dieses Gesetzes in „denkmalreicher Weise“ betätigen können.“ Ausweisung wegen „staatsfeindlicher“

politischer Betätigung dürfte nicht vorzuziehen. Wir dürfen unter keinen Umständen in jene vorpolitische Area zurückverlegt werden, in der man unter nächstem Vorwurde Ausländer, deren politische Betätigung aus irgendwelchen Gründen für „nicht einwandfrei“ gehalten wurde, über die Grenze abdrück. Betätigungsmittel ist etwas, womit die Republik nichts zu tun haben will noch darf!“ So, so!

Aus der Parteifraktion der Volkspartei

Partei-Vertretertagung

Am Freitag, den 25. November 1921, vormittags 10 Uhr, findet im Hofsaal des Reichshofes, Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 5, die Tagung der Parteivertreter statt. Falls die Tagung an diesem Tage nicht beendet wird, wird sie am Samstag, den 26. November, am gleichen Orte fortgesetzt.

Tagungsordnung:

1. Politische Frage.
2. Reklamé der Parteiführer und der sonstigen Mitglieder des Parteivorstandes für 1922 und 1923.
3. Haushaltsplan der Parteiführer für 1922.
4. Sonstiges.

Die stimmberechtigten Mitglieder schaffen ihre Stimmführerlisten durch die Landesverbände geschehen.

Sitzung der Vorstände der Landesverbände
am Donnerstag, den 24. November 1921, nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaal der Parteiführer, Bernauer Straße 24, in Berlin.

Tagungsordnung:

1. Sonderberatungen und Haushaltsplan für 1922.
2. Organisationsfragen.

Sitzung des Parteivorstandes

am Donnerstag, den 24. November 1921, abends 8 Uhr, im Saal 17 des Reichshotels in Berlin.

Tagungsordnung:

1. Stellungnahme zu dem vom Reichstages Parteitag dem Parteivorstand übermittelten Anträgen.
2. Antrag des Landesverbandes Westfalen-Ost betreffend Zusammenfassung des Parteivorstandes.
3. Antrag des Abgeordneten von dem Reichstag auf Vertretung der Parteiführer im Parteivorstand und Antrag des Landesverbandes Westfalen-Südlich auf Ernennung seines Vorstehers, Staatsministers von Walow, in den Parteivorstand.
4. Sonstiges.

Zur von der Parteivertretertagung am 25. Nov. 26. November nachmittags Parteivorstand tritt nach Schluß der Sitzung der Parteivertreter am Saal 14 des Abgeordnetenhauses auf seiner konstituierenden Sitzung zusammen, um die Parteileitung zu wählen.

Sitzung der Landesgeschäftsführer

am Donnerstag, den 24. November 1921, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal der Parteiführer, Bernauer Straße 24, in Berlin.

Tagungsordnung:

1. Geschäftsabrechnung.
2. Anträge.
3. Berichtswesen.

Schließung der Benzwerke

Wegen Ausbreitungen der Arbeiter.

Wie der Verband der Metallindustriellen mitteilt, wird die Firma Benz & Co., Rheinische Automobil- und Motorfabrik, in Wonnheim, im Bezirk ihrer Automobilfabrik heute früh einstellen und die gesamte Arbeiterschaft, etwa 3000 Mann, entlassen. Als Grund zur Schließung der Werke werden die fortgesetzten Demonstrationen der Arbeiter angegeben, die mit Versammlungen auf dem Fabriksplatz, Einbrengen in die Werksanlagen, Beschädigung von Maschinen, Plünderungen und Verwüstungen der Direktion verbunden waren, sowie die gestern früh erfolgte Verhandlung und Verlegung von Betriebsbeamten. Die Schließung der Benzwerke führt mit den bereits zwischen den städtischen Arbeiter- und Betriebsvereinigungen bestehenden Verhandlungen über Arbeitsverhältnisse in keinem Zusammenhang.

Wirths Antwort an die Boischafferkonferenz

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages behandelte in seiner letzten Sitzung die oberirdische Frage. Von Berlin der Kulturarbeit der Boischafferkonferenz, die folgende Erklärung abgab:

Auf die Rote der deutschen Regierung, in der die Entscheidung über Oberirdische als gegen eine rechtliche und eine Verletzung des Friedensvertrages, die Abmachung einlegt, daß die Boischafferkonferenz erwidert, daß sie den Protest der deutschen Regierung als ungenügend und nicht annehmbar; sie hat erklärt, von der Wirtshaus zur die bedingungslos und vorbehaltlos Erklärung der deutschen Regierung festhalten zu wollen, monoch die allen Handlungen der Entscheidung vom 20. Oktober werden die sich daraus ergebenden Folgen tragen wird.

Ich möchte demgegenüber feststellen, daß durch die Antwort der Boischafferkonferenz die Tatsache der Einlegung einer Rechtsverhandlung nicht aus der Welt geschafft wird. Unsere Rechtsverhandlung wird nicht durch befristet, daß sie juristisch nicht wird, sie bleibt vor die Geschichte für alle Zeit bestehen.

Der jährliche Staatshaushalt

Dresden, 8. November.

Die neuen Staatshaushaltpläne sind dem Reichstag am Donnerstag, dem 24. November, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal der Parteiführer, Bernauer Straße 24, in Berlin.

Tagungsordnung:

1. Sonderberatungen und Haushaltsplan für 1922.
2. Organisationsfragen.

Der 9. November

w. Berlin, 8. November.

Die Reichsregierung hat für den 9. November angenommen, den 9. November in dem Reichsbetrieb und Landesangelegenheiten nicht zu nehmen ist. In den Ländern, in denen der 9. November nicht als gesetzlicher Feiertag anerkannt ist, wird in den Reichsbetrieben gearbeitet. Der 9. November hat mit dem 1. November zu rechnen. Aus gesundheitlichen Erwägungen der Arbeitslosigkeit sollen jedoch keine weiteren Verfügungen getroffen werden.

Französisch-amerikanische Entente?

Auf Grund zahlreicher Unterredungen mit amerikanischen Persönlichkeiten glaubt der „Wall“ zu wissen, daß die französischen Entente zu unterzeichnen, die die Gemeinschaft der politischen Ansichten, Ziele und Interessen beider Nationen fundiert. Die Vereinigten Staaten legten Wert auf den Unterschied zwischen einer Entente und einem Bündnis, denn dieses ist für eine Verpflichtung für eine unbekannt Zukunft, während eine Entente nur die Zufälle betrafte.

Nach einer Meldung aus New York ist Ministerpräsident Briand mit der französischen Delegation gelangt. In dem Bericht über die Verhandlungen mit dem amerikanischen Delegationsleiter, der in New York am 24. November eintraf, wird berichtet, daß Briand sich nach kurzem Aufenthalt in New York direkt nach Washington begeben.

Die Ernennung des Reichspräsidenten wird nach der üblichen Regelung der oberirdischen Frage nicht mehr in Frage stehen. Wie wir hören, plant man jedoch, die Wahl vor dem Sommer 1922 vorzunehmen. Dem Reichstage wird im Winter ein diesbezügliches Gesetz ausgehen.

Die allgemeine Vollstufung für das Deutsche Reich ist für den Monat Mai 1922 in Aussicht genommen.

Der nächstjährige Reichsantrag in Hannover. Der nächste jährige große Reichsantrag wird in Hannover, dem nächsten Winter, in den Generalversammlungen fassen bekanntlich in Berlin im Rufes Rufes sein.

Der neue preussische Kultusminister

Der Landtagsabgeordnete Generaldirektor Dr. phil. Dr. v. Wolff, der zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auserwählt ist, ist 1876 zu Wolf (Rheinpr.) geboren. Nach Ausbildung des dortigen Gymnasiums studierte er in Berlin, Halle und Bonn besonders bei Horn, Roops, Grote, Schmidt und Wilmanns. Zu Stolzen bestand er die theol. Fakultät. Später hat Oberlehrerexamen in Bonn und promovierte dort. In jedem Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Die Kammerdienste über brachten ein vom Reichsminister heraus, über die ich nicht berichten kann, da ich jeden Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Der neue preussische Kultusminister

Der Landtagsabgeordnete Generaldirektor Dr. phil. Dr. v. Wolff, der zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auserwählt ist, ist 1876 zu Wolf (Rheinpr.) geboren. Nach Ausbildung des dortigen Gymnasiums studierte er in Berlin, Halle und Bonn besonders bei Horn, Roops, Grote, Schmidt und Wilmanns. Zu Stolzen bestand er die theol. Fakultät. Später hat Oberlehrerexamen in Bonn und promovierte dort. In jedem Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Die Kammerdienste über brachten ein vom Reichsminister heraus, über die ich nicht berichten kann, da ich jeden Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Hamburger Brief

Von Max Kren. (Mithras d. verlor).

Von unergleichen können, warmen und sonnigen Verhältnissen konnte ich nicht berichten, die unter wunderbaren Umständen, besonders um die Mitte herum, noch einmal fest im hellen Frühlingssonne aufsteigen ließen. Sie sind vorüber, und das berühmte Hamburger Herbstwetter hat seinen Einzug gehalten. Trüber Himmel, aus dem unendliche Regenwolken herabstürzen, hängt über der Stadt, die die Nebel ziehen, zu gewöhnlichen Befehlen gefolgt, von der Mitte zur Erde und von der Erde zur Mitte; in den alten, engen und wirtlichen Kaufmannshäusern, in den alten engen und wirtlichen Straßen der Vorstadt, in den neuen Tag über das Licht trübend und fieselnd allen die Menschen zu ihren Arbeitsstätten und bringen, da die Witterung keine weitere Wege zu Fuß mehr zuläßt, alle Verkehrsmittel zur Ueberflutung. Unsere öffentlichen Verkehrsmittel sind zum Teil geradezu unerschaffen und einer Stadt wie Hamburg unwirksam. Zu gewissen Tageszeiten sind Stadtbahn, Hochbahn, Straßenbahnen derart überfüllt, daß die Menschen sich gegenseitig fast auf dem Schoße liegen, und beim Ustein und Einsteigen sich geradezu widerwärtige Szenen abspielen. Von irgendwelchen Verhältnissen an einer Wirtshaus in unerschaffenen Zustände ist nicht zu sprechen. Aber man beruhigt und erheitert diese täglichen Schrecken, die ganz gut geändert werden könnten, wenn man nur wollte, im Hinblick des immer mächtiger sich entfaltenden, freitwillig und unaufrichtig zur früheren weltbeherrschenden Höhe empfortretenden Hamburger Lebens. Von Woche zu Woche zeigt der Gafen, dieser große Lebensenergie Hamburgs und Deutschlands, ein lebhafteres Bild; man merkt es deutlich, daß die Welt — mögen unter Verdriß und Verdächtigungen von Feindbund jagen, was sie wollen — uns sucht und daß wir die weite Welt ziehen. Und wir werden sie wiedererlangen — diese hehrhafte Glorie, die wir erschaffen in aller Erenen, vom färschlichen Kaufmann an, der sich zu weissen Fäden küßt, bis zum höchsten Vertriebschef, dem die Bedeutung des alten Wortes: „navigare necesse est, vivare non necesse“ eben so klar ist wie jenem. Der Sieg wird kommen — nur ausbarren in treuer Arbeit, aufzürmen mit den entlohen und sinnlosen Streits.

mit denen nichts anderes erreicht wird als eine wachsende Enttäuschung aller Parte auf jedem Gebiet. Und diese Briefe sind geradezu unerträglich. Hamburg ist ohne Zweifel die teuerste Stadt Deutschlands. Der gesamte Lebensmittelmarkt zeigt Preise auf, die wie eine gute Satire wirken könnten, wenn die Sache nicht so fürchterlich ernst wäre; die Preise in den Restaurants für irgendeine warme Platte mit Fleisch und Gemüse bewegen sich zwischen 18 und 25 Mark — Gänsebraten 28 Mark! — und ein Glas Bier ist unter 3,50 Mk. überhaupt nicht mehr zu haben.

Dabei aber alles überflüssig, abends kann ein Mädchen zu finden: an jedem Tisch haben von 20, 30, 50, 100 Mk. und mehr. Die Kellner sind herab zu den rumpeligen Einzelstücken ebenso überflüssig; für die besseren Köche müssen die Tage vorher Blöße bestellt werden, wenn man überhaupt Eintritt erhalten will. Aber es entsetzt mich schon die Preise nicht; das Publikum, welches heute auf den teuren Plätzen zu 20-40 Mk. verkehrt, ist zum guten Teil ein ganz anderes als das, welches früher dort lag. Unendlich viel Zalimware, die ihre Herkunft trotz aller in diesem Grade angewendeten Mitteln doch nie verbergen kann. Das „Deutsche Schauspielhaus“ brachte eine vorzügliche Aufführung von Hebbels „Herodes und Mariamme“ heraus, von Dr. Geer am besten geleitet, dem Hans Strohm ein glänzendes Wilmanns lieferte. Genit Sattler als Herodes, Käte Wittenburg als Mariamme und Max Stuermann als Heliantra taten das ihre, um eine Aufführung zu schaffen, die als ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte des Deutschen Schauspielhauses bestehen wird. Auch das Altonaer Stadttheater, in dem ein tüchtiges Streben erkennbar wird, bringt nichts Alltägliches. Nach Anton Wildgans „Raim“ — eine schwierige Aufgabe, die wenig Lohn verbirgt, aber trotzdem glänzend gelöst wurde. Ein außerordentlich stimmungsvolles Bühnenbild, von Schönaner's Erdbel geschaffen, dessen Stimmführung allein einen künstlerischen Genieß beuteten, der den Rahmen für eine vorzügliche Darstellung, in der Willi Köster als Raim, Dr. Günther Hermann als Abel, Helmin als Ham und Lucie Bissl als Eva lädige und dramatische Leistungen darboten. Einen allfälligen Griff tat die Volksoper mit einer Neueninsubieruna von

Mißers halbvergessener Operette: „Das wirtshaus Glück“ nicht desto, was abgeben von dem melodienreichen, fast instrumentierten Flauto und fopvollen Werk selbst, daß einmal der Unterchied gar nicht amiden der heutigen sogenannten Operette, die sich zum vollen auf, ein paar „Erlangen“ aufgeben den Besten mochten, und der damaligen, die auf dem besten Wege war, das zu werden, was uns fehlt, eine gute familiäre Weltoper. Diese Hoffnung ist leider zu schonen geworden — wie beherlichend das ist, lehre gerade die Mannschaften des Wirtshaus Glückes, die volle Anerkennung verdienen.

Die Kammerdienste über brachten ein vom Reichsminister heraus, über die ich nicht berichten kann, da ich jeden Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Der neue preussische Kultusminister

Der Landtagsabgeordnete Generaldirektor Dr. phil. Dr. v. Wolff, der zum Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auserwählt ist, ist 1876 zu Wolf (Rheinpr.) geboren. Nach Ausbildung des dortigen Gymnasiums studierte er in Berlin, Halle und Bonn besonders bei Horn, Roops, Grote, Schmidt und Wilmanns. Zu Stolzen bestand er die theol. Fakultät. Später hat Oberlehrerexamen in Bonn und promovierte dort. In jedem Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

Die Kammerdienste über brachten ein vom Reichsminister heraus, über die ich nicht berichten kann, da ich jeden Feld und jede Beschreibung der Sommerreise einetzelte habe, weil ich keine Zeit habe, Briefkasten für ein Malen betrauten zu lassen, das man nach Zufall und Raume aussteilt oder verweilt.

steuerdebatte im Reichstag

w. Berlin, 7. November.

Die Steuerdebatte in der Sitzung des Reichstages am 6. d. M. war eine sehr interessante. Auf die Steuerdebatte hat die Regierung die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ist ein wichtiger Bestandteil des Steuerrechts. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Volkswirtschaftlicher Teil

Aktiengesellschaften

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Die Aktiengesellschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Regierung hat sich für eine Beschränkung der Besteuerung der Einkommen ausgesprochen...

Don den Diehmärkten

Beicht der Fleischpreis-Notierungskommission am hiesigen Schlacht- und Viehvieh zu Halle.

Beacht wurden am Montag den 7. November 1921

Table with columns for 'a) für 60 kg Fleischgewicht' and 'b) für 50 kg mit Unterwiederstück eingerechnet'. Rows include various types of meat like 'Schweinefleisch', 'Rindfleisch', etc.

Wochenmarkt in Halle.

Nach unseren Notierungen wurden am Dienstag im Durchschnitt bezahlt für:

Table showing market prices for various goods like 'Weisse Bohlen', 'Kornen', 'Getreide', etc.

Gewinn-Ausgabe

18. Verkauf (224. Verkauf) Klassen-Einkaufe

5. Klasse, 20. Sitzungstag.

Die hier gegebenen Nummern sind zwei gleich hohe Gewinne gefüllt, und zwar je einer auf die erste gleich Nummer in den beiden Klassen I und II

Die Gewinnziehung wurden Gewinne über 400 Mark gezogen

Table listing winning numbers and amounts for the 18th and 224th sales classes.

Die hier gegebenen Nummern sind zwei gleich hohe Gewinne gefüllt, und zwar je einer auf die erste gleich Nummer in den beiden Klassen I und II

Die Gewinnziehung wurden Gewinne über 400 Mark gezogen

Table listing winning numbers and amounts for the 20th session of the 5th class.

Die in dem betreffenden Gewinn-Ausgabe nicht enthaltenen Nummern werden aus dem Kassen in einzelnen Einheiten abgezogen.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Geldlotterie - Sitzung G. S., Wittenberg, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksamen machen.

Die Gewinnziehung wurden Gewinne über 400 Mark gezogen

Die hier gegebenen Nummern sind zwei gleich hohe Gewinne gefüllt, und zwar je einer auf die erste gleich Nummer in den beiden Klassen I und II

Die Gewinnziehung wurden Gewinne über 400 Mark gezogen

Table listing winning numbers and amounts for the Kaiserin-Auguste-Viktoria-Lottery.

Devisen-Vorkurse

Table showing exchange rates for various currencies like Amsterdam, Brüssel, Christiania, etc.

Halle'sche Notierungen

Halle'sche S. 8. Nov. 21.

Table listing market prices for various goods like Anleihen, Aktien, etc.

Sonderfüllungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192111082-12/fragment/page=0003

Wohlfahrt

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 48

Dienstag, den 8. November

1921

Aphorismen

Von Josef Stollwitzer.

Kein Weg führt an uns selbst vorbei ins Licht — wir
sind immer durch uns hindurch.

Keiner könnte beweisen noch keine Aufsaugfähigkeit.

Bei der Weisheit der Menschen ist nichts so ausser ihr
wie die Einsicht.

Wanderer sind kein Leben lang sich selbst — und findet
immer nur andere in seiner Seele.

Steh dich vor, daß deine Umwelt nicht deine Innen-
welt wird!

Das Bild als Verräter

Stimme von Paula Gura-Graub, München.
Günas eifersüchtige Veranlassung hatte die kleine,
schöne Frau von ihrem Vater geerbt. Der hatte auch die
seiner Mutter gänzlich unmöglich mit allen möglichen Verant-
wortungen genützt. „Gänzlich unmöglich!“ Das war ihr
Leben lang der Unterfuss. Gella nannte ihren Mann nicht
anständig. Wenn er's auch tausendmal behauptete. Und
anständig konnte sie nicht sein in ihrem Unterbewusstsein.
Da war etwas, und sie wusste nicht, was — da war je-
mand, und sie konnte nicht sagen, wer. — Wahrhaftig,
sie liebte mit dem Finger auf eine bestimmte Gegend und
sagte: Die ist es — als hinter jedem weiblichen Wesen,
das bei ihnen verkehrte, hinter jedem Lippenrücken seines
Bureaus diejenige vermutet, mit der er sie hingeringelt.

Kann eine Frau bekümmert, wenn sie das weiß, wenn
sie das eigentlich gar nicht weiß? Wenn sie nicht den
geringsten Anhaltspunkt hat? Kann sie die fliegende Un-
sicherheit, die sie in des Gatten Mißbehagen erlöst, weil
er schon einmal behauptet? Weil er beginnt, bei seinen
schändlichen Ausgängen die Unwahrheit zu sagen? Vielleicht
war er wirklich im Klub, oder, trotzdem sie nicht dabei war,
weil sie, daß er den Kreis seiner Kollegen früher verlassen,
— nicht nach Hause zu gehen. Möglicherweise? Nur ein
oder Schmeizler in der Herzogsgasse gibt ihr Antwort.
Er ist lebenswichtig, aufmerksam zu ihr, bringt ihr
Plänen und Möglichkeiten mit. Führt sie ins Theater, über
wacht im Hotel, wenn er sich im Quartier unbeschäftigt
läßt, sieht sie in seinen verträumt in die ferne schwebenden
Licht, der weißt von ihr, etwas ganz anderes schaut als
die Vorgänge auf der Bühne. Mitten in seinen Rück-
sichten hört sie einen erfallenden Gaud der Abwesenheit,
des Getrenntseins von ihr. Zeitweise vergißt er diese über-
haupt, um sie ein andermal in ganz übertriebener Weise
um sie zu überhäufeln. —

Schuldempfinden. —

Sie geht in Gedanken immer wieder alle ihre weib-
lichen Bekannten und Bekannte durch. Sie findet nichts.
Wird sie reizbar, ihr von der Mutter empfohlene Pro-
gramm? Nein, die hat viel zu prüde Auffassungen aus ihrer
schlaflosen Kinderstube mitgebracht. Die läßt sich ja nicht
einmal abends von Erwin heimbegleiten. . . . Elisabeth,
die Schulpflegerin? Nein, die mag Erwin nicht. Die ist
ihm zu fest und außerdem hat sie einen Verlobten. Alle
andere Bekannten oder sind verheiratet. Allerdings, es
kam ja auch eine Anknüpfung sein, die Erwin auf eigene
Hand gemacht hat, von der er nicht weiß. Das ist ja wohl
möglich, so wenn verheiratete Männer auf Abwege ge-
hen. . . . Aber, . . . n u h er denn wirklich auf Abwegen
gehen? Er würde, wenn er sich im Quartier unbeschäftigt
läßt? Sie schaut ihn von der Seite an und hat ihn
vielleicht einmal ganz unbändig lieb.

Oben ist sie ihm in der Kunstausstellung, wo er
umgeben ein landschaftlich und städtisch besonders re-
gelmäßig Bild betrachtet. Sein empörtender, voller Schopf
nimmt dabei dem Gemälde so nahe, daß sie ihn lächelnd am
Nervel wegzieht. Da treffen sie seine blauen Augen mit
ihm nachdenklichem Blick und er sagt sinnend: „Wo habe
ich denn dieses Bild nur schon gesehen?“

Dieses Bild mit den Ringelreihen machenden, süßen
Bäumen?

„Eben dieses. Erst vor einigen Tagen muß es ge-
sehen sein. Aber ich kann mich nicht mehr bestimmen, wo.“

„Es gehen weiter, von Bild zu Bild. Aber er schaut
immer wieder um, schüttelt den Kopf und strengt sein
Gedächtnis an. „In Privatbesten ist es gewesen, das weiß
ich.“

„Als sie das Gebäude verlassen, sieht Erwin auf die
Straße. „Ich könnte noch einen Sprung ins Bureau machen,
schneit“, sagt er, „und nach dem Wochen gehen. In einer
Stunde bin ich dabei.“

„Sie nicht, gibt ihm die Hand, und er bringt stattdich
auf die eben vorübergehende Kammer. Gella fällt mög-
lich ein, daß sie den angeborenen Raubvogel zu dem
Kampftätigen Besuch bei ihrer Freundin Gilly, der Ma-
rienne, benützen könnte. Sie wohnt nicht weit, gleich um die
nächste Straßenecke, die Gelegenheit muß man wahrnehmen.

„Gella führt die junge Frau in angeregter, durch den Kunst-
genuss im Zusammenhang mit ihrem Gatten hervorgerufe-
ne Stimmung den Gedanken aus. Freudig empfängt sie
das junge Mädchen. „Wur ein bißchen merkwürdig ange-
kommen?“

„Denn Gella. „So wäre sie doch früher nicht ge-
kommen?“

„Gella strahlt die ihre „mobilierten Zimmers“
das Mädchen, das Saalraum und Wäcker in einem vorstellte.
„Gella selbst wie gekannt. — Aber dem mit grüßun-
gen, weichen Affen ausgefärbten Ruhebett starrt ihr jenes
Bild entgegen, das — das — eben — ihr Gatte . . .“

Wie sagte er doch? „Erst vor einigen Tagen muß es
gesehen sein. — In Privatbesten war.“

„Ruh, Gella, was denn? Siehst du einen Geist?“

„So — etwas Neugieriges. . .“ zwingt diese mühsam
heraus. Dann ist sie auf dem Ruhebett. Die schwellen,
schwellenden Affen hinter sich, das Bild — das verräterische,
schmerzende — über sich. Und sie trinkt Tee und ißt Stets
und plaudert und denkt und denkt und denkt — doch nur
das eine, daß diese da, die so fahnenfremdlich tut und so
lieblich ist, daß diese da von ihrem Mann mehr weiß als
sie, seine Frau, und das er — so, vorgestern —

„da — wo er — im Klub — da war er —“

Und da verlassen sie die Straße, und auf denselben
Affen, die sie berollet und weit von sich schiebern möchte,
sinkt sie zusammen und meint ihre fäße Erkenntnis in
beiden Kränen aus. Die andere steht bestirrt. Mein Gott!
So tief geht das einer Frau. . . . Es ist eine peinliche
Stille zwischen den beiden. Nur das Schluchzen der Be-
siohlenen Klingt leiser, matter werdend, hinein. Dann erhört
sie sich, ganz langsam, milde in den Bewegungen, weißt die
Gülle der anderen beim Aufstehen ab und geht hoch, ohne
ein Wort, hinaus. . . .

„Er ist schon zu Hause. Es ist später geworden, als sie
dachte.“

„Sie ist doch zu sehr Weiß, als daß sie sich ihm gegen-
über länger befähigen könnte. Nur sein ist sie, und Szenen
für ihr verhaßt. Sie geht auf ihn ins Herrenzimmer. Noch
in Hut und Mantel, sie will ja dann gleich fort von ihm . . .“

„Er ist in einem der weiten Lederessel, den Kopf noch
hinterin gezogen. „Du“, sagt sie, und ihre Stimme klingt so
fremd, „du, ich weiß jetzt, wo du das Bild gesehen hast.“

„So?“ Er fragt es, wie wenn nun die Erklärung von
langem, nutzlosen Grübeln kommen möchte.

„Ja, — und zwar bei — der Gilly — über —“

Mehr bringt sie nicht heraus. Sie sieht auch sein qual-
voll verzerrtes, reuequaliges Gesicht nicht mehr. —

„Ginaus, nur hinaus. Fort! Nur nicht wieder schwach
werden. —“

„Aber — Geld muß sie sich noch holen. Sie nahm vorhin,
weil Erwin sie begleitete, feins mit. In ihrem Toiletten-
tisch liegt.“

Warum geht sie auf einmal so leise? Warum steht sie
auf einmal so still, so regungslos, als würde sie auf Stim-
men, die sich aus ihrem Innern lösen? Warum läuft sie
so ängstlich durch die Türe ins Neben-, ins Kinderzimmer?

„Hat sie ein Engel geflücht, daß sie nun an dem Bettchen
ihres Lieblingskind, mit zärtlichen Mutterhänden über den
blonden Mann streichen und entzückt den Duft des leichtge-
öffneten Mühlweizens atmen muß?“

Da wird alles still vor heiligen Muttergesängen.

Muttertränen — Frauenleiden — aller Frauen Los —
Das Fortgehen hat sie ganz vergessen. . . .

Fremde Gäste

Von Charlotte Riese.

Wie sind den kalten Tag und die ganze Nacht gefahren.
Nicht ist der Zug leer geworden, als würde sie sich ankam-
men am Fenster, und der Schaffner hält sich neben mir, da er
mir meinen Koffer hinstellen will. Er ist müde und
vermüdet, und ich bin es auch. Aber ich habe doch ruhig ge-
setzt, während der Beamte die ganze Nacht durch den
vollen Zug gegangen ist, hier für ein Klägliches geizigt, dort
einen Koffer verläuft hat.

„So leicht ist es nicht!“ erwidert er, als ich eines daruf
bezügliche Bemerkung mache. „Früher wars anders. Da
tat man seine Arbeit lieber!“

Er hält inne und steht in
den beschleunigten Morgenstunden. „Genaus heute man
noch in der Weltzeit einen langen schlafenden oder einen
Staliener, der sich manig machte, weil der über ihn lachten,
oder sonst wahren's Deutsche, für die man zu sorgen hatte.

In der dritten Klasse die Herren mit den Weillen und den
gelehrten Gesichtern, die mit ihren Kindern in die Ferien
reisen, aus den Jenseitern schauten und von allem erzählten,
was da an uns vorüberberührte. Alte Städte und Burgen,
und Berge mit altem Gemäuer. Da gab's manchmal ein
Ermen und manchmal eine Geschichte — ich bin immer ein
bißchen langsam durch die Wagen gegangen, weil ich gern
aufhören möchte.“

Oder es haben da ein paar junge Ach-
terinnen, die sich das Meistezeit mühsam zusammengezwängt
hatten, und nun mit dem Ausdruck die Welt befehen wollten.
Das war gute Gesellschaft; in der dritten Klasse ist sie wohl
noch zu finden, obgleich die gelehrten Herren nicht mehr viel
reizen und mit ihren Kindern keine großen Reden unter-
nehmen können. Und was die Lehrerinnen anbetrifft, so ist
meine eigene Tochter Lehrerin, und sie bekommt ein großes
Gehalt. Aber sie ist doch nicht zufrieden und sagt, sie könnte
nicht auskommen und an Reisen wäre nicht an denken.

„Und in der zweiten und ersten Klasse —“ der Beamte
lachte geringeltig. „Da sollten Sie mal sehen, was jetzt
alles erlernt und zweiter Klasse fährt. Und was sie für
Erwachen brauchen! Französisch, Englisch, Griechisch, Spani-
sch, ganz gewiß, japanisch — die reisen mit einem Dol-
metscher, der halb's nicht gelaut. Und dann die Schweizer,
die Holländer, die Schweden und Dänen. Heute noch bin ich
einmal mit dem Dolmetscher durch die Wagen gegangen. Er
versteht viele Sprachen und schlafte sich durch — ist in Japan
lange Zeit gefahren gewesen, und muß sich und seine Fam-
ilie durchbringen. Er verdient sein Brot, aber er laßt, es
schmeckt ihm oft nicht — er hört zu viel von Zehntelberlei
und von Zehntelsteifen.“

Er hat, die Fremden lachen ein
über Deutschland, da es sich alles vom Auslande gefahren
sicht. Woanders die Sperner zuweilen sich. Die Frauen, sei
ihnen würde sich nicht über die Fremden in Fremden ge-
fallen lassen. Wenn hier aber ein kühnlicher Fremder im
Speisenwagen fünf Dutzenden Säntzen mit Drahtartoffeln

auffrischt und die andern Fremden es ihm gleich tun, dann
sitten die Deutschen still daneben und lassen sich das Futter
vom Wunde wegnehmen.“

Der Schaffner zog ein abgegriffenes Notizbuch aus der
Tasche. „Sehen Sie, da schrieb ich immer hinein, wie viele
Fremde ich auf meiner Fahrt gehabt habe. Soviel, wie ich
sie denn heraus finde. Aber ich habe schon einen Blick da-
rauf und meistens lagen sie auch, woher sie kommen und wo-
hin sie gehen. In dieser Nacht sind's mehr als dreihundert
Fremde gewesen. Es waren Schweden, hierumhianzige
Schweizer, dreißig Franzosen, dazu Engländer, Amerikaner,
Rumänen und alle die andern. Und so wie diese Nacht ist
es fast immer. Die reisen von einer Welle zur andern, kaufen
Billa ein und essen noch billiger. Wir aber müssen die
hohen Preise bezahlen und wissen daß nicht mehr, wie's
werden soll. Und schuldig sind sie auch noch dabei, beson-
ders die Franzosen und die Italiener. Ach kann's der Re-
staurierung nicht verdenken, daß sie die Preise für die Fahr-
karten noch höher setzt — sie sollte es aber nur für die Aus-
länder machen und die armen Deutschen in Ruhe lassen. Ich
nehme gern von jedem Fremden im Zug hundert aber zwei-
hundert Mark Ausländerbeihilfe — bezahlen würden sie's
glatt — die Mark fällt ja nicht!“

Langsam fuhr der Zug in die Bahnhofsallee ein. Eine
Schar Ausländer stand, mit Köpfen bedeckt, auf dem Bahn-
steig. „Wann fährt dieser Zug nach Paris?“ fragte einer
von ihnen. Er trug einen roten Feg und sah recht lärtlich
aus.

Der Beamte verbeugte sich: „Dieser Zug ruht sich heute
erst einmal aus. Aber in der Ausfunftfälle kriegen Sie
zu wissen, wann Sie nach Paris können. Kom mit
aus diesen Sie alle Fremden mitnehmen, die sich hier
heranbringen.“

Die Kirchen verstanden ihr natürlich nicht. Ersthaft
wandten sie sich um und schritten zum Auskunftsbureau.
Wein Schaffner sah ihnen mit zusammengekniffenen Augen
nach.

„Das sind nicht die Schließesten!“ meinte er dann.
„Aber, wenn Dismard gelebt hätte, würden wir uns nicht
mit ihnen eingelassen haben!“ Mit fremdbildem Gruß
ging er davon. Ich aber war zufrieden, wieder dabei um
sein und seine fremden Gäste mehr zu sehen.

Goethes Sterbezimmer

Von Käthe Schulten.

„Siehe diese Stühle von beinen Füßen,
denn der Ort, darauf du liehest, ist ein heilig Land.“
Goethehaus —

Viele Menschen. Und doch tiefste Stille. Nur die
Worte des Führers tropfen in das Schweigen.

Eine rote Säule trennt die Wandstühle vom Al-
terthümlichen dieses Tempels — Goethes Sterbezimmer.

Stille Wände kühlen sich hinein.
Dann geht einer nach dem andern still hinaus.
Jemand mit eine Uhr.

Leise verflingt der Schlag im Mittag.
Nun sind wir ganz allein mit unsern übervollen Herzen.
Gib mir deine Hand, du —

Von unmembarer Ehrfurcht erfüllt, durchdrungen
vom starken Gefühl des Erlebens einer heiligen Stunde,
schauen wir in das enge, halbdunkle Kämmerlein hinein, in
dem Goethe lag.

Stille ruht vor der Hügelhöhe jener Sterbestunde durch
die Stühle.

Wir fühlen heißen Schmerz —
D, daß der Tod dich uns nahm du Großer, Klarer,
Führer!

Aber — hatte der Tod Macht über dich?
Wird du nicht heute noch unter uns, bist unter Gefährten
auf einlamer Wanderungen über Berggipfen in sturmzer-
wölten Wäldern?

Ein heiliger Schauer fällt uns unsere Seelen:
Sie wollen wir das Kämmerlein vergessen, in dem ein
Gottus sich von irdischer Hülle befreite.

Es darf soll uns das Erleben dieser Stunde machen, stark
in dem tiefsten Gefühl, ihm zum Führer haben zu dürfen!

Kein Mittag soll das Sonnenland unserer Seelen ver-
dunkeln, seine Niedrigkeit unserer Sternensicht nicht Flug
lähmen.

Sieger wollen wir sein in jedem Streit!
Ein Sonnenstrahl flirrt durch das Dämmergrün des
Kämmerleins.

Und hinhin in unsere Seelen.
Unberührt, unversehrt leuchtet der Sichtschein dieser
Wohlbefunde durch allen Mittag.

Lehn- und Goldwert. In der letzten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts, wies sich in Hagedorn der Ziegelstein auf den Berg von
5-6 Stufen des besten Fleisches. Abwärts konnte ein Ziegel-
steiner von seinem Bein höchst 1 Pfund Fleisch oder 7 Eier, ein
Zierel Erben, ein Maß Wein und einen Maß Brot kaufen, und
besteht noch die Hälfte seiner Einnahmen übrig für Wohnung,
Kleidung und andere Bedürfnisse. In Wehrwitz verdiente 1484
der Ziegelsteiner jährlich 18 Denare, ein Mann Wehrwitz kostete
1 Pfennig ein Pfund gutes Fleisch 2 Pfennige. In Kloster-
neuburg bekam 1400 der Ziegelsteiner 14 Denare und Kost. Hier
kostete ein Paar Schuhe 16 Denare, ein Maß 24 und der Wehr-
witzer für ein Paar Schen 10 Denare. Die Landbevölkerung
nach des fleischen, Jergoßs Wert von 1482 bestimmte, daß
Führer und Wehrwitz zu kaufen sein sollten, wenn sie außer dem
Lehn jährlich müßten mit und abends vier Scheffel erstickten:
Suppe aus Fleischbrot und ein Gemüß; an Festtagen 5 Schei-
feln; Suppe, gebratene Fische und ein Gemüß; an Freitagen 5 Schei-
feln. Der reichliche Redeschlag einer Schöpfung von 1600 fieden bei
acht Stufen. Der eines Scheffelwertes vier Gulden betraf
konnte er sich fünf fetten Ochsen oder 20 Schafel Ochsen 1 Schöne
Zeit! —

Beantwortlich: Gerd Sellheim.

